

Selbstverständlich Kirche. Eine Reflexion zum Kirchenverständnis des Protestantismus

Vortrag am Reformationstag, 31. 10. 2007, Konkordienkirche Mannheim

"Die evangelische Kirche", hat der Ratsvorsitzender der EKD, Wolfgang Huber, im Schatten der irritierenden Äußerungen erklärt, mit denen die römische Kongregation für die Glaubenslehre im vergangenen Sommer für ökumenische Verwirrung gesorgt hat, "ist die katholische Kirche, die durch die Reformation hindurchgegangen ist" (Hamburg 2007, S. 4). Beide, Evangelische wie Römisch-Katholische Kirche, seien nach 1500 Jahre gemeinsamer Kirchengeschichte als "Varianten der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche" zu begreifen (Huber, Geist der Freiheit, 2007, 110).

In seinem Referat vor der Herbstkonferenz der deutschen Bischöfe ist Karl Kardinal Lehmann auf Hubers Äußerungen eingegangen. Dabei hat er natürlich recht, wenn er im Blick auf die teils heftigen Reaktionen, welche die Glaubenskongregation mit der Verkleinerung der evangelischen Kirchen zu "kirchlichen Gemeinschaften" hervorgerufen hat, etwas missmutig daran erinnert, dass manche anti-römische Polemik bis heute zum Bekenntnisstand der Evangelischen Kirche gehört. "Wir gestehen ihnen nicht zu, daß sie Kirche sein, und sind's auch nicht", zitiert er Luther mit einer Bemerkung in den Schmalkaldischen Artikeln des Jahres 1537.

Deutlich ist: Es gibt über die Frage der Kirche eine intensive Diskussion, und weil nur, wer sich über sich selbst im klaren ist, auch mit anderen in ein klärendes Gespräch eintreten kann, nehme ich heute gerne die Aufgabe wahr, Ihnen ein paar Bemerkungen zum Selbstverständnis der evangelischen Kirche vorzutragen. Ich gehe dabei in folgender Weise vor:

Auf dem Hintergrund des Zitats von Wolfgang Huber will ich in einem ersten, etwas ausholenden Schritt unter Rücksicht insbesondere auf die Augsburgische Konfession des Jahres 1530 einige Grundlinien evangelischen Kirchenverständnisses nachzeichnen. In einem zweiten Schritt werde ich einen Blick auf das römisch-katholische Kirchenverständnis und seine Einschätzung der evangelischen Seite werfen. Und möchte dann in einem dritten, letzten und kurzen Schritt einen Hinweis Eberhard Jüngels aufnehmen ¹, der vor einigen Jahren zu Recht, wie ich finde, die Verknüpfung der Lehre von der Kirche mit dem Bekenntnis zum dreieinigen Gott als einen der gewichtigsten ökumenischen Neuansätze eingeordnet hat.

¹ Jüngel, Eberhard: Paradoxe Ökumene. In: M. J. Rainer (Hg.): "Dominus Iesus". Anstößige Wahrheit oder anstößige Kirchen?, Dokumente, Hintergründe, Standpunkte und Folgerungen = Wissenschaftlicher Paperbacks 9, Münster 2001, S. 68-78 (zit. S.77); neuestens ders.: Der Glaube an die Einheit der Kirche. FAZ v. 31. 10. 2007, S. 11

I. Einige Grundlinien evangelischen Kirchenverständnisses

In Mt 13 erzählt Jesus das Gleichnis vom Fischnetz. "Das Himmelreich", sagt er, "gleicht einem Netz; ins Meer geworfen, fängt es Fische jeder Art." Die reformatorische Lehre von der Kirche liebte dieses Gleichnis, des Netzes, aber vor allem auch der Fische wegen, denn unter dem Fang, sagt der Herr, befinden sich gute und schlechte, wie denn in unseren Bekenntnisschriften die Kirche ein durchmischtes Gebilde heißt, eines, darin Gute und Schlechte begriffen sind, wahrhaft Fromme und solche, die nur äußerlich zum Glauben gezählt sind (CA 8; BSELK 62). Wer aber die wahrhaft Frommen und wer die Nicht-Frommen sind, das weiß allein Gott. Deshalb auch, so muss man an dieser Stelle hinzusetzen, ist die Kirche – zwar sichtbar immer und auf jeden Fall, weil das, was jetzt zu sagen ist, nirgendwo anders Ereignung werden kann als in der sichtbaren Gestalt derer, die da wandeln – dennoch aber also ist die Kirche dort, wo sie buchstäblich zu Herzen geht, ein höchst intimes und verborgenes Ding, eine gottgewirkte Ereignung von äußerster geistlich-existenzieller Sinnlichkeit, eine, von der die Welt buchstäblich keinen Schimmer hat. Gott nämlich, so hat Luther das in der ihm eigenen drastischen Art ausgedrückt (und ich mildere das jetzt der Schicklichkeit halber in meiner Übersetzung ein wenig ab), "will es vor der Welt verborgen halten, wenn er mit seiner allerbegehrtesten Braut, der Kirche, das Lager teilt" (WA 17, 2; 510, 37; zit. n. Luther Handbuch 410). Solcherlei Gottesvermählung wiederum ereignet sich dort, wo Gottes Hauch und Geist ein Herz berührt derart, dass in ihm die Kenntnis der wunderbaren Erlösung, die Gott uns in Christus bereitet hat, mit der völligen und unbezweifelbaren Gewissheit zusammenfällt, dass in dieser Tat *ich* gemeint, und dass in dieser Tat *ich* geheilt und gerettet bin – wo also die Kenntnis der großen Taten Gottes und die existenziell-vitale Ergriffenheit von der Wahrheit und Wirkmächtigkeit dieses göttlichen Handelns gleichsam auf einen einzigen dynamischen Punkt der Lebensheiligung zusammenfällt.

Nur freilich ereignet sich das nicht steil und blitzartig vom Himmel herab. Denn "solchen Glauben zu erlangen", sagt das Bekenntnis, "hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen wirkt, so das Evangelium hören" (CA 5; BSELK 58). Damit ist klar: Der Glaube kann der äußeren Zeichen auf gar keinen Fall entraten. Wort und Sakrament sind gewissermaßen die Instrumente, ohne welche sich der feine Klang des Glaubens nicht erzeugen lässt. Das aber setzt nicht nur Fachkunde und Fähigkeit voraus (weswegen die Reformation ganz wesentlich auch eine Bildungs- und Organisationsoffensive gewesen ist). Es setzt zuallererst ein zwischenmenschliches Kommunikationsgeschehen voraus: Wort will zugesprochen, Sakrament will dargereicht werden. "Keiner kann allein Segen sich bewahren", heißt es in einem unserer neueren Kirchenlieder. Und keiner kann alleine Kirche sein. Kirche ist Kirche in Relation, ist Kirche immer in Beziehung des Einen auf den Anderen, der Einen auf die Anderen. Dabei haben wir es auf jeden Fall mit einer mindestens zwiefachen Beziehungsrichtung zu tun. Die Beziehung zu Gott ist ohne die Präsenz seiner Zeichen, Mittel und Instru-

mente, das Heil ist ohne Gesellung, die Vertikale ist ohne die Horizontale nicht zu haben. "Ich gläube", hat uns Martin Luther gelehrt, "dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christ, meinen Herrn gläuben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelion berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berüft, sammlet, erleucht, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben [...]" Das ist gewisslich wahr!" (BSELK 511f.; vgl. EG 883.3; dazu auch Apol VII n. 5; BSELK 234 Z. 27).

Ich komme zurück zu Wolfgang Huber: "Die evangelische Kirche ist die katholische Kirche, die durch die Reformation hindurchgegangen ist."

Was ist die Kirche? Das in einer großen Anzahl europäischer Sprachen verwandte und der Anwendung auf christliche Religion vorbehaltene Wort "Kirche" (DW 11, 790) leitet sich von dem griechischen Wort *kyriakós* ab. *Kyriakós* bedeutet: zum *Kýrios*, zum Herrn gehörig. Das Wort *Kyrios* wiederum, "Herr", steht in griechisch-hellenistischer Bibelsprache für Gott, im NT für Christus. In neutestamentlicher Zeit versammelte man sich deshalb an der *kyriakè heméra*, am *Herrentag* oder Sonntag (Apk 1, 10), zum *kyriakòn deipnon*, zum *Herrenmahl* oder Abendmahl (1 Kor 11, 20), und zwar in einem biblisch nicht greifbaren, aber seit dem 4. Jahrhundert belegten *kyriakòs oikos*, einem *kirchlichen Gebäude oder Haus der Herrn* (Grimm 11, 790 zu Kirche). In dieser sprachlichen Ableitung tritt Entscheidendes zu Tage. Kirche ist nicht selber Herrin oder Herr, aber zum Herrn gehörig; sie weist auf den Herrn zurück als ihren Ursprung und Grund. Und wo immer die Kirche sichtbar und am Werk ist, da stiftet sie eine Beziehung auf den Herrn. Das aber ist der nämliche Herr, zu dem der Jünger Petrus in einer allseits schwierigen Situation spricht: "Wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes" (Joh 6, 69). Was wiederum ich an dieser Stelle anfüge, weil die zum Herrn gehörige Kirche zugleich auch im Widerschein seiner Heiligkeit lebt, wandelt und glaubt; und also erkennt der Apostel im 1 Petr (2, 9) die in ihr Versammelten als "königliche Priesterschaft und heiliges Volk", und das nun nicht etwa, weil die in ihr Geheiligten von besonderer Wesensart und Eigenschaft wären, sondern weil ihnen in jener Gottesvermählung, von der ich vorhin zu sprechen hatte, zugleich ein Amt und ein Auftrag zugewiesen ist, der nämlich, sagt der Apostel, "dass ihr – in königlicher Priesterschaft - verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht". Das ist der priesterliche Dienst der Kirche, in der Taufe gesiegelt und einem jeden ihrer Glieder in lediglich funktionaler Differenz zugewiesen. "Denn was aus der Taufe gekrochen ist" – Sie kennen das berühmte Luther-Zitat -, "das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei" (Luther dt. 2, 161). Weshalb wir mit der biblischen Lehre vom Priestertum aller Gläubigen die zentrale Hochschätzung des Ehrenamts wie auch die Frauenordination zu den orientierenden Merkmalen evangelischen Kirchenverständnisses rechnen dürfen.

Was also ist die Kirche? Nichts anderes ist sie, antwortet das Augsburger Bekenntnis in seinem 7. Artikel, als "die Versammlung aller Glaubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden". Wobei ich jetzt das Augenmerk auf das Stichwort "Versammlung" richten möchte. Eine Versammlung tritt zusammen in Raum und Zeit. Es kann deshalb - entgegen einem nicht zuletzt auf römischer Seite verbreiteten Missverständnis (trotz der hier römischerseits gerne zitierten Äußerungen v. Harnacks gegenüber Erik Peterson; vgl. Lehmann Sept. 2007; Ratzinger FAZ Sept 2000) - für die Reformation eine Kirche der reinen Innerlichkeit nicht geben. "Wenn wir von der Kirche sprechen", so hat es Philipp Melanchthon 21 Jahre nach der Niederschrift des Augsburger Bekenntnisses formuliert, "reden wir nicht von einer platonischen Idee, sondern wir meinen diejenige Kirche, die man sehen und hören kann [...] Es handelt sich dabei [...] um eine Gruppe (coetus) von Menschen, die das Evangelium Christi ergreifen und von den Sakramenten rechten Gebrauch machen. In dieser Schar und Gruppe ist Gott selber durch den Dienst des Evangeliums am Werk" (MSA 6, 121, 7ff.).

Es ist im Grunde genommen ein sehr einfacher, ein unaufgeladener und unpräziser Begriff von Kirche, der uns hier entgegentritt: Das Wort, das Sakrament, der an und durch Wort und Sakrament zutreffend, d. h. schriftgemäß vollzogene Dienst. Für Luther ist die Kirche nichts anderes als "ein heiliges Häuflein und Gemeinde" (BSELK 657), und gottlob weiß ja "ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflin, die ihres Hirten Stimme hören" (BSELK 459). Und eigentlich braucht es, um solcher Selbstverständlichkeit von Kirche-Christi-Sein auf die Spur zu kommen, gar nicht erst der großen Zeugen der Reformation. Es reicht vollständig aus, die Ohren in die Welt und in die Zeit zu halten. "Wann fängt denn die Kirche an?", fragen die Menschen in dem Dorf, in welchem ich lange Pfarrer gewesen bin; und sie meinen damit: Wann trifft sich die Versammlung? Wann kommen wir zusammen? Wann – in deutscher Hochsprache gesprochen - beginnt der Gottesdienst? Auf diese Weise gewinnt die Versammlung, von der ich eben zu sprechen hatte, eine inhaltlich-qualitative Dimension: Indem, was die Hochsprache Gottesdienst nennt, in der Alltagssprache als Kirche erscheint, entsteht ein gegenseitiger Deutungszusammenhang, welcher heißt: Kirche ist Gottesdienst, ist also der Akt und die Ereignung jener raumzeitlich bestimmten und feststellbaren Versammlung, in der Gott sich unseren Dienst gefallen lässt und wiederum selber in den Zeichen seiner Gegenwart uns zu Diensten wird. Kirche, so sage ich jetzt, ist ein unaufhörlich sich ereignendes Gottesgeschehen von sichtbarer, sinnlicher, empirischer Gestalt. "Denn unermüdlich, wie der Schimmer / des Morgens um die Erde geht, / ist immer ein Gebet und immer / ein Loblied wach, das vor dir steht", heißt es in einem unserer neueren Gesangbuchlieder (EG 266, 2.3). Kirche, sage ich jetzt, ist ein durchgehender, weltumspannender gottesdienstlicher Ereignungszusammenhang. Und will es mir dabei nicht versagen, das Wort "weltumspannend" jetzt in griechische Sprache rück zu übertragen. Dann nämlich heißt Kirche, als weltumspannender gottesdienstlicher Ereignungszusammenhang begriffen, mit einem geläufigen griechisch-lateinischen Fremdwort auf sehr vertraute Weise

"katholisch". Die Kirche, von der wir reden, diese einfache, unprätentiöse Versammlung um Wort und Sakrament, in Luthers Sprachführung schlicht Häuflein und Gemeinde geheißen, ist grundsätzlich und prinzipiell katholische Kirche. Sie heißt so, unbeschadet welcher lehrmäßigen Ausdifferenzierungen auch immer, seit der Mitte des 2. Jahrhunderts, noch bevor sich die westliche Kirche zur Papstkirche verfestigte (Primatsanspruch erstmalig Ende 2. Jh. erkennbar; TRE 25, 649); und selbstverständlich ist das Bekenntnis zur Katholizität der Kirche reformatorisches Grundbekenntnis so gut wie Bekenntnis der weltweiten Christenheit insgesamt. Und natürlich ist es für die heutige ökumenische Kommunikation von Schaden und Nachteil, dass in deutscher Sprache aus historischen Gründen das Griechische, Römer und Anglikaner selbstverständlich verbindende Wort "katholisch" dem schwerlich genügenden deutschen Äquivalent "allgemein" hat weichen müssen. Denn was ist eine dem Irgendwie von Kirche-Sein sich ausliefernde "allgemeine" christliche Kirche gegen eine gemeinsam mit Rom, Konstantinopel und Canterbury jedenfalls sprachlich in ökumenischer Eintracht betende und bekennende Kirche, die da spricht und bekennt: Ich glaube an die Eine heilige katholische und apostolische Kirche?

II. Die Kirche des 2. Vatikanischen Konzils und die Gemeinschaft der Kirchen

Nun geraten wir hier allerdings vor genau jene Frage, die nicht nur das ökumenische Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche in den letzten Jahren immer wieder belastet hat und die dann eben auch am evangelischen Selbstbewusstsein immer auch ein wenig nagt und zu Enttäuschung führt. Diese Versammlung, dieses Häuflein, diese armselige Schar umherziehender Scholaren (wie Melancthon sich an bestimmter Stelle ausgedrückt hat): das soll schon die ganze Kirche sein, katholisch im Voll-sinn des Wortes? Ist das nicht zu wenig? Hat der Herr nicht gesagt: Du bist Petrus, auf diesen Felsen meine Kirche? Hat er nicht die Kirche gewürdigt, ihm in geheimnisvoller Einung als Gefäß des Heils zu dienen? und bilden nicht diese mit ihren spezifischen Leitungsstrukturen ausgestattete Gesellschaft und der verklärte Leib Christi "eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus göttlichem und menschlichem Element zusammenwächst", wie das 2. Vaticanum erklärt hat? Lassen sich deshalb Struktur und Gestalt der Kirche von diesem Leib lösen, ohne dass er in irgendwelche Fragmente des Kircheseins zerfiele, wie seinerzeit Joseph Kardinal Ratzinger argwöhnte [FAZ-Interview in Rainer]?² Gilt es nicht also, den ganzen Christus zu bekennen, ihn ganz, ihn also im Geheimnis seines verklärten Leibes, ihn also im Geheimnis der Kirche? Ihn im Geheimnis ihrer Struktur und Hierarchie? Ihn im Geheimnis apostolischer Weihe und petrarch-päpstlichen Dienstes? Ist es nicht das, was die Schrift, was der Herr, was der Geist gebietet? Ihn ganz, Christus totus, statt ihn allein, Christus solus, die Gnade allein, der Glaube allein, das Wort allein, wie jene kirchlichen Gemeinschaften der Reformation behaupten? Wenn aber das geheimnisvolle himmlisch-irdische Wesen der Kirche selber Instrument, Ort, Stätte und Heimat des Heils ist – wo ist sie dann sichtbar? Wo ist sie dann greifbar? Wo hat sie Bestand? Wo

² Interview mit Joseph Kardinal Ratzinger. In: M. J. Rainer (wie Anm. 1), S. 32.

also findet ihr geheimnisvolles Wesen voll entfaltete Wirklichkeit und Subsistenz? Wo ist die Kirche, "die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen"?

"Diese Kirche", antwortet das 2. Vatikanische Konzil, "[...] ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird."

Reformatorischer Einspruch gegen solcherlei ekklesiologischen Monopolismus erschöpft sich nicht in der Mechanik von Wort und Widerwort. Reformatorischer Einspruch differenziert. Reformatorischer Einspruch filtrierte aus der Summe des Behaupteten den zustimmungsfähigen Kern. Wir hätten, notiert Philipp Melanchthon in seiner Verteidigung des Augsburger Bekenntnisses 1530, keinerlei Einwände, unsere Pfarrer auch weiterhin der Weihevollmacht und geistlichen Aufsicht der Bischöfe zu unterstellen, wenn sie denn zuließen, dass unsere Geistlichen, frei vom Zölibat und falschen Bindungen, das Evangelium schriftgemäß verkünden und die Sakramente schriftgemäß verwalten dürften, statt dass sie von den Bischöfen geschurigelt und geschasst würden (vgl. BSELK 297). Und was den Papst betrifft, so schreibt er wenig später, so könne ein solches Amt angesichts der Vielzahl der Völkerschaften in der Kirche durchaus dienlich sein, die Eintracht in der Lehre des Evangeliums zu bewahren. Denn auf dies allein, Reinheit und Klarheit der Lehre, komme alles an; sei hier nur Übereinstimmung gesichert, so werde man in Fragen von Gewohnheit, Ritus und Brauch, ja, man werde mühelos in Fragen von Gestalt und Struktur der Kirche Einmütigkeit erzielen können³.

Für viele (und nicht eben wenige evangelische Christen) sind das überraschende Worte aus dem Mund eines der Urväter der Reformation. In der aktuellen Gesprächssituation des Jahres 2007 lesen sie sich wie eine Anleitung zu derjenigen ökumenischen Methode, die unterm Stichwort der versöhnten Verschiedenheit nach dem Vorbild der Leuenberger Konkordie in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahr 1999 leitend geworden ist⁴. Bei dieser Methode kommt es nicht darauf an, von einem wie auch immer bestimmten Einheitspunkt aus - also unter dem Leitgedanken der Homogenität - das ganze Kirchengebäude zu entwerfen (kein synthetischer Kirchenbegriff!); sondern es kommt darauf an, dass ein bestimmter kritischer Grenzwert an Gemeinsamkeit nicht unterschritten, eine bestimmte einverständliche Wahrheit nicht durch andere Elemente nachgeordneten Ranges beeinträchtigt und in ihrer Gültigkeit außer Kraft gesetzt wird. Hoc est $\square\square\square\square\square\square\square\square$, heißt es in einer unserer Bekenntnisschriften (Apol. VII, n 33; BSELK 243 Z. 8), "hier liegt der springende Punkt". Die Reformation identifiziert als diesen Springpunkt und kritischen Grenzwert die Rechtfertigung des Sünders allein durch Christus, allein durch den Glauben, allein aus Gnade, allein im Vertrauen auf die

³ Consilium ad Gallos, 1. Fassung. Melanchthons Briefwechsel. Hg. Heinz Scheible. Texte Bd. 6, Nr. 1467, Z. 34.

⁴ Zur Methode des kritischen Konsensus vgl. Plathow, Michael: "Consentire de doctrina". Philipp Melanchthon und die "Confessio Augustana". In: Günter Frank / Stephan Meier-Oeser (Hgg.): Konfrontation und Dialog. Philipp Melanchthons Beitrag zu einer ökumenischen Hermeneutik. Leipzig 2006, S. 17-26 (zit. S. 24 f.). Marksches, Christian: Die Reformation – ihr Verständnis von Kirche einst und heute unter ökumenischen Aspekten. ZevKR 50, 2005, S. 575-589 zit. S. 585 Anm. 33). Härle, Wilfried: Dogmatik. 3. Aufl., Berlin und New York 2007, S. 573. Heilswirksam freilich bleibt allein das Wort: "Ubi verbum, ibi Ecclesia"; Luther, WA39/II, 176 Z. 8f.

Botschaft der Schrift. In diesem Geviert lebt die Kirche der Reformation als die "Kirche der Freiheit", wie der aktuelle Konzeptentwurf der EKD festhält. In Konzentration auf den kritischen Grenzwert des Evangeliums eröffnen sich für sie Räume der Gestaltung, in denen auch das Anders-Geprägte, das Anders-Strukturierte, das Asymmetrische und Sperrige seinen Ort zu finden vermag; und es ist genau diese Freiheit, in welcher nicht nur wir selber uns selbstverständlich als Kirche Christi verstehen, sondern in der wir unter dem Stichwort der Kirchengemeinschaft⁵ auch anders geprägte Kirchentümer im Vollsinne als Kirche begreifen können (wie das im Verhältnis der evangelischen zur römisch-katholischen Kirche – wenn auch leider nur einseitig - seit langem der Fall ist).

Denn, so lehrt der Kirchenartikel des Augsburgischen Bekenntnisses, "dies ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichformige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden" (CA 7; BSELK 61).

Ich möchte an dieser Stelle eine sprachgeschichtliche Beobachtung anfügen. Das deutsche Wort "Einheit" war dem Zeitalter der Reformation noch nicht bekannt. Es ist erst im ausgehenden 17. Jahrhundert gebildet worden. Für unser heutiges Verständnis verbindet sich mit "Einheit" einerseits eine zahlenmäßige Bedeutung im Sinne der Eins gegenüber der Zwei. Oder es verbindet sich damit eine korporative Bedeutung im Sinne von Homogenität und einheitlicher Verfasstheit. Das von der Reformation genutzte ältere Wort heißt "Einigkeit". Auch "Einigkeit" kennt wie "Einheit" zwei unterschiedliche Bedeutungsdimensionen, die aber denen des heutigen Wortes "Einheit" nur teilweise deckungsgleich sind. "Herr Christ, der einig Gotts Sohn" (EG 67) meint in der Tat den einen und einzigen Sohn des himmlischen Vaters. Die "wahre Einigkeit" des Kirchenartikels in der CA bezeichnet aber kein Zahlenverhältnis. Sie bezeichnet aber auch nicht eine Verfasstheit im Sinne struktureller Homogenität. "Einigkeit" meint hier vielmehr eine emotionale, intellektuelle und soziale Zuständlichkeit und wäre von daher nicht mit "Einheit", sondern mit "Einmütigkeit" oder "Eintracht" wiederzugeben. Der Kampf der Reformation um die Einheit der Kirche kann insoweit nicht als Kampf um eine Monostruktur, sondern muss als Kampf um Einmütigkeit und Eintracht zwischen den Kirchen, den Ecclesien, wie Melanchthon zu sagen pflegte, verstanden werden, die immer gerade darin Kirche sind, dass sie nicht nur in sich als Beziehungsgeflecht von Gläubigen, sondern als dieses Beziehungsgeflecht in Beziehung zu anderen Kirche desselben kritischen Grenzwertes verstanden werden. Insofern umschließt der reformatorische Begriff der Einigkeit der Kirche immer schon eine Gemeinschaft von Kirchen, die gerade als diese Gemeinschaft die Einige Kirche in Einigkeit sind. "Jede Kirche ist als Kirche katholisch und nicht einfach ein Teil davon", hat die 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates im Feb-

⁵ Brunner, Peter: Pro Ecclesia I. Berlin und Hamburg 1962, S. 231. Meyer, Harding: Zur Entstehung und Bedeutung des Konzepts "Kirchengemeinschaft". In: Josef Schreiner und Klaus Wittstadt (Hgg.): Einheit der Christen - Einheit der Kirche FS P.-W. Scheele. Würzburg 1988, 204-230.

ruar 2006 festgestellt. "Jede Kirche ist katholische Kirche, aber nicht deren Ganzheit. Jede Kirche vollzieht ihre Katholizität, indem sie in Gemeinschaft mit den anderen Kirchen steht" (Abschlusserklärung "Berufen, die eine Kirche zu sein").

III. Die Kirche des dreieinigen Gottes

"Die evangelische Kirche ist die katholische Kirche, die durch die Reformation hindurchgegangen ist", hat Wolfgang Huber gesagt. Ich mache eine letzte Bemerkung. Wenn welche wo hindurchgegangen sind, so sind sie heute dieselben und doch nicht mehr dieselben wie am Tag ihres Hindurchgangs. Die Reformation hat ihr Augsburger Bekenntnis im 1. Artikel auf das Grundbekenntnis zur Dreieinigkeit Gottes fundiert: "Erstlich wird einträchtiglich gelehrt [...], daß ein einig göttlich Wesen sei, welchs [...] wahrhaftiglich ist Gott, und seind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen [...] Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stuck [...], sondern das selbs bestehet, wie dann die Väter in dieser Sache dies Wort gebraucht haben." "Das selbs bestehet." Auf der lateinischen Seite steht an dieser Stelle das Wort "subsistit". Es ist dasselbe Wort, das im 2. Vat. dort benutzt ist, wo es um die empirische Wirklichkeit und Einzigkeit der Kirche als römisch papale Kirche geht. Es ist dasselbe Wort, in welchem sich spätestens seit Dominus Iesus das ökumenische Gespräch nicht unerheblich belastet findet. In der Geschichte der Theologie und in der Geschichte der Kirche hat das Wort "subsistit" einen spezifischen Klang. Es dient dazu, das Denkmögliche denkend zu verantworten. Es dient dazu, das Ununterschieden-Unterschiedene zu unterscheiden. Wer es aufnimmt, denkt in Relationen. In großer theologischer Tradition dient es dazu, das eine und ununterschiedene Wesen Gottes in der dreifachen Bezogenheit der göttlichen Personen als Vater, Sohn und Heiliger Geist zu denken. Es dient dazu, den Sohn Gottes in seiner himmlischen Wirklichkeit als das ewige Wort des Vaters in der unvermischten, ungetrennten Einheit der gottmenschlichen Person Jesu zu denken. Und, nebenher gesagt, es dient dazu, in jedem einzelnen Menschen – wo doch niemand ohne den anderen kann - die ganze Menschheit zu erkennen.

Wie gesagt: das Augsburger Bekenntnis legt in seinem 1. Art. das Bekenntnis zur Dreieinigkeit Gottes zu Grunde. Für die Lehre von der Kirche schien das lange Zeit kaum bedeutsam. Aus den Frontstellungen der Reformation heraus war für evangelisches Bewusstsein die Kirche allererst Kirche Christi, Kirche des Wortes, kaum aber, soweit ich sehe, oder allenfalls implizit, Kirche des dreieinen Gottes (obwohl wir doch jeden Gottesdienst mit der trinitarischen Formel beginnen!). Mit dem Erstarren der ökumenischen Bewegung (Basisformel!) ist das anders geworden. Die Kirche, so wird in Grundsatzpapieren theologischer Kommissionen zunehmend festgestellt, verdankt sich dem Handeln des dreieinen Gottes (Die Kirche Jesu Christi Ziff. 2.3; LT 1, S. 26); sie ist "Abbild der Einheit des dreieinigen Gottes", ihre Einheit ist in der Einheit der göttlichen Personen begründet (Berufen II n. 3; Porto Alegre 2006); sie ist "Spiegelbild der Gemeinschaft im dreieinigen Gott" (Wesen und Auftrag,

n. 34). Hier liegt nach meinem Urteil ein fundamentaler Anknüpfungspunkt für die Weiterentwicklung des ökumenischen Gesprächs mit der römisch-katholischen Kirche. Immerhin begreift das 2. Vatikanische Konzil mit einer altkirchlichen Formel "die ganze Kirche als 'das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk'" (LG 4) – eine Konsonanz, deren ökumenische Belastbarkeit und Tragfähigkeit zur Erprobung ansteht. Ja, selbstverständlich sind wir Kirche. Aber wir haben noch lange nicht ausgeschöpft, was es bedeutet, Kirche des dreieinen Gottes zu sein, Kirche in Gemeinschaft, Kirche in reicher und bereichernder Verschiedenheit, wie Porto Alegre formuliert hat. Geistliche Gemeinschaft beginnt mit der Einmütigkeit im Gebet. Ich schließe mit einem Wort Philipp Melanchthon aus dem Jahr 1551: "Insbesondere bitten wir den Sohn Gottes, unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gekreuzigt und aus dem Tode auferweckt worden ist. In seinem Todesleiden hat er gebetet, dass wir möchten einig sein in Gott. Er tue, dass wir auch in vielen Kirchen eines seien in ihm" (Conf. Sax. fine; MSA 6, 167).